

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Dem Justizrat Rechtsanwalt und Notar Neus zu Redding-
hausen den Roten Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen;
dem Gerichtsschreiber Secretär Könnel in Arnberg den Cha-
rakter als Kanzlei-Rath zu verleihen.
Dem Oberlehrer Dr. Spengler beim Gymnasium an der
Apostelkirche zu Köln ist das Prädikat Professor beigelegt worden.
Der Rechtsanwalt Brand zu Bielefeld ist zum Notar im Be-
zirk des Oberlandesgerichts zu Hamm, mit Anweisung seines
Wohnsitzes in Herford, ernannt worden.
In die Liste der Rechtsanwälte ist eingetragen: Der Gerichts-
assessor Seelers bei dem Amtsgericht in Remscheid.

Deutschland.

Berlin, 10. Oct. Seit der Rede Bennigsen in Hannover
und seitdem die Officiellen wieder etwas mehr nach links lie-
gen und die „gemäßigten Liberalen“ zur Bildung einer con-
servativ-liberalen Mittelpartei einladen, beginnt die „Köln. Ztg.“
die übliche Schwärzung vorzubereiten und sich mit den Wirt-
schaftsreformen des Reichskanzlers langsam zu befassen. Dieselbe
„Köln. Ztg.“, die so oft die „Pfeife des kleinen Mannes“ in
Schuß genommen, schreibt heute zum Tabakmonopol, wie folgt:
„Wir glauben allerdings mit dem Kanzler, daß der Tabak
in Deutschland „noch mehr bluten“ kann und zur zeitgemäßen
Verbesserung unseres deutschen Steuersystems wirklich noch mehr
bluten muß — und zugleich widersprechen wir der Monopol-
form für die deutsche Tabaksteuerung nicht ganz unbe-
dingt.“

Die gemäßigteren „Liberalen“, so schreibt sie weiter, sind dem
Tabakmonopol nicht unbedingt abgeneigt, sondern nur bis zur
Lösung gewisser Schwierigkeiten und Bedenken. Zunächst hat die
„Köln. Ztg.“ Forderungen und Bedenken wegen der Entschädi-
gungsfrage. Es liegt ihr weniger an dem „Makabe der
Entschädigung für die großen Fabrikanten und Tabak-Importeure
als von den kleinen Cigarrendreherfamilien, denen durch
das Monopol ihre ganze „Nahrung“ entzogen würde. Es wäre
doch ein Streich aus der verkehrten Welt, diesen Familien ihren
selbstständigen Broterwerb zu entziehen, um ihnen aus dem „Pa-
trimonium der Armen“ ein Almosen zu verabreichen! Welche
Entschädigungssumme mag sich wohl die „Köln. Ztg.“ für diese
Cigarrendreherfamilien vorstellen! Als ob man nicht mit Ge-
wissen voraussetzen könnte, daß diese gerade am schlechtesten

fahren werden. Ueber die politischen Folgen des Monopols
berührt sich die „Köln. Ztg.“ eher; uns ist gerade das das größte
Bedenken, daß mit dem Tabakmonopol wieder eine Versicherung
für Militäranwärter und ein im ganzen Lande gestreutes, in
jedem Orte seinen üblen Einfluß geltend machendes Beamtenheer
geschaffen wird, welches der Regierung in Allem blindlings folgt.
In dem betreffenden Artikel heißt es zum Schluß:

„Es würde sich empfehlen, die Erhöhung und Verwendung
der Spirituosen- (Bier- und Branntwein-) Steuer dem Antrage auf
das Tabakmonopol vorhergehen zu lassen. Geht die Reichs-
regierung auf diesen unsern Vorschlag ein und stellt sie hierbei
ein freundlicheres Verhältnis zu einer Mittelpartei her, wie
solches von 1867—1877 gegenseitig (?) bestanden hat, so wird
das Tabakmonopol später mit viel besseren Ausichten, als heute
beantragt werden können. Sehr richtig und ganz uns aus der
Seele erkant ein liberaler Theil der Freiconservativen: „Nur
wenn die gemäßigten Elemente conservativer und liberaler Richtung
fest zusammenstehen, ist uns ein besonnenes, freisinniges Regiment
verbürgt und sind alle Gefahren beschieden, welche aus den auf
Zwangseinnahmen, auf eine weitere Steigerung der industriellen
und agrarischen Schutzölle, auf Verrückung der Geldwährung,
auf Ueberantwortung der Schule an die Kirche u. s. w. gerichteten
Forderungen extremer Parteien und Interfengruppen erwachsen
könnten. Ohne Majorität können die Geschäfte des Landes nun
einmal nicht geführt werden.“

Also — die Auktion ist seitens der „Köln. Ztg.“ eröffnet.

Berlin, 10. Oct. Der Kaiser sandte an den Geheimrath
Hahn, den Verfasser der Gesetze des Kulturkampfes, ein an-
erkennendes Schreiben, in welchem derselbe sagt, daß diese Ge-
setze jedem Unbehagen den Beweis liefern, daß seine Re-
gierung, in der Ueberzeugung, daß der Staat und die Kirche
nur in friedlicher Arbeit ihren hohen Zielen dienen, voll ver-
schönlischer Gesinnung und von dem Wunsche befeuert war, un-
beschadet der staatlichen Rechte mit der katholischen Kirche in Frie-
den zu leben.

Officiös wird geschrieben: „Die amtliche Wahlstatistik
soll bei den bevorstehenden Reichstagswahlen eine gründlichere
Behandlung erfahren, als bisher der Fall war. Auf eine Anre-
gung, welche in dieser Beziehung der Reichskanzler officiell ge-
geben hat, ist kürzlich ein Rekrut des Ministers v. Puttkamer an
die Provinzialregierungen ergangen, in welchem derselbe bei Fest-
stellung der Wahlergebnisse nicht nur die thörichte Beschleunigung
anempfohlen, sondern auch noch hervorgehoben wird, daß,
auf eine möglichst genaue Angabe der Parteistellung aller einzel-
nen Wahlmandatanten besonderer Werth gelegt werde. Die betref-
fenden statistischen Formulare der Uebersichten werden den Wahl-
kommissionarien unverzüglich zugehen, mit dem Auftrage, unmittelbar
nach Feststellung des Ergebnisses der ersten Wahl die Ausfüllung

der Uebersichten zu bewirken und sofort, nachdem entweder der
Gewählte die Wahl angenommen hat oder nachdem entschieden
ist, daß eine fernere (engere oder Nachwahl) stattfinden muß, ein
Exemplar der ausgefüllten Uebersicht an die Regierungspräsidien
einzuliefern, welche dann eine Gesamtübersicht für die Regierungs-
bezirke aufstellen zu lassen und bis zum 15. November einzurei-
chen haben. Hinsichtlich derjenigen Wahlkreise, in denen engere
oder Nachwahlen vorzunehmen sein werden, sind die Wahlkom-
missionarien außerdem zur Aufstellung von Nachtragsübersichten zu
veranlassen und zur Einbringung an das kaiserliche statistische Amt
zu veranlassen.“

Um Ridders Wahl in Danzig zu verhindern, schlossen,
laut der „Frf. Ztg.“, das Centrum und die Konservativen einen
Compromiß, wonach Puttkamer (conservativ), ein Bruder des
Ministers des Innern, in der Stadt Danzig, der Prälats Land-
messer (Centrum) im Landkreis Danzig als gemeinsame Kandi-
daten beider Parteien aufgestellt werden.

Der häufiger erwähnte Correspondent mehrerer katholischer
Blätter veröffentlicht ein Schreiben, welches ihm „von einem ehe-
maligen Mitgliede der Centrums-Fraktion, das dem Hause der
Abgeordneten zu jener Zeit angehörte, als der Gneiß'sche Kloster-
sturmbericht im Parlamente wie im Lande eine so ungeheure Be-
wegung hervorrief“, zugegangen ist. „Der um den Katholicismus
in Preußen hochverdiente Mann, der damals ein hohes Staats-
amt bekleidete,“ schreibt was folgt:

„Sie haben Recht, wenn Sie Hrn. v. Bennigsen als den
eigentlichen Träger des „Culturkampfes“ bezeichnen.
Ich habe ihn schon im Februar 1870 als Hauptanführer des
„Culturkampfes“ gelegentlich der Verhandlungen über die Verta-
gung der Beschlußfassung in Betreff der bekannten Klostersturm-
Petition erkannt. Bismarck würde den „Culturkampf“ vermieden
haben, wenn er gekannt hätte. Er bedurfte aber damals des
National-Vereins für seine Politik und diese trieb ihn dazu.
Wenn Frieden werden soll, werden Bennigsen und sein Anhang
vorerst von der öffentlichen Meinung gerichtet werden müssen
als Männer des Hasses und Antiker der in Deutschland herr-
schenden Zwietracht, als Hinderniß für eine gesunde Entwicklung
des Reiches.“

Die „Kreuztg.“ schreibt: „Liberalen Blätter wollen aus der
neulichen, auch von uns gebrachten Notiz der „Berl. politischen
Nachrichten“ über den Finanzminister Bitter und dessen
Projecte noch keine volle Befriedigung ihrer Zweifel über dessen
Stellung zum Fürsten Bismarck erkennen; wir geben ihnen deshalb
die Versicherung, daß in Regierungskreisen seit geraumer Zeit
von solchen Zweifeln absolut nicht die Rede gewesen ist.“ — Das
klingt sehr bedenklich! meint die „Berl.“

Officiös wird geschrieben: Die Reichsregierung geht damit
um, ein Statut aufzustellen, welches für die auf Grund der SS.

Das Geschlecht der Reichenau.

Novelle von R. Ludloff.

(Fortsetzung.)

5) Frau von Reichenau fand die Ruhe noch lange nicht. In
später Nachtstunde, nachdem sie noch ihren Rundgang durch das
ganze Haus, durch die Wirtschaftsräume und Giebelstufen ge-
macht hatte und leise in die Schlafkammern ihrer Kinder eingetreten
war, wachte sie an dem Lager des kranken Sohnes. Er schlief. Sie
beträchtete seine eingesenkenen, doch momentan leicht gerötheten
Wangen. Das minderte sein leidendes Aussehen. Im Verein
mit der Reifeausicht erregte es ihre Hoffnung. Einen Augen-
blick gab sie sich derselben ganz hin. Sanfte schritt sie in ihr
eigenes Gemach zurück. Dort an dem Fenster blieb sie stehen.
Sinnend schaute sie hinaus in die kühle, düstere Nacht. Eine
unnennbare Traurigkeit überkam sie. Wehmüthig schweifte ihr
Blick über die Befestigung, über den Garten und Park und wieder
zurück über das ganze Geschloß, das dem Namen nach ihnen ge-
hörte, von dem aber in Wirklichkeit nicht ein Ziegelfein auf dem
Dache mehr ihr Eigen genannt werden konnte. Mit Ulgewalt
stürmte diese Gedankung auf sie ein, sie rangen sich ihre Hände
in einander. O Gott! Wie weit war es mit ihnen gekommen!
Hatte sie nicht heute ihre Unterschrift gegeben, welche ihr letztes
Gut verpfändete! Und dennoch sah äußerlich Alles gerade so aus
wie damals, da sie als junge blühende Frau voll lachender Zu-
versicht hier eingezogen war. Sie dachte daran zurück. Die
fünfundzwanzig Jahre ihrer Ehe zogen an ihr vorüber. Eugenie
Hohenstein, eine arme Waise aus altadeligem Geschlecht, wurde
von ihren früh gestorbenen Eltern gänzlich mittellos in der Welt
zurückgelassen. Desungeachtet hatte sie niemals die Armut in
ihrer drückenden Gestalt kennen gelernt. Bei gütigen Verwandten
war sie inmitten reichen Wohlstandes aufgewachsen, der bei ihr in
der Kindheit nie das Bewußtsein der Armut hatte aufkommen
lassen. Auch ihrer Jugend wurde dies niemals fühlbar. Mit
großer Schönheit begabt, fand sie bereits frühzeitig warme An-
der. Ihr Herz neigte sich Philipp von Reichenau zu, der selbst
im Besitz ihrer Liebe, sie auf sein verschuldetes Erbgut heimführte.
Daselbst war gut gehalten und präsentirte sich der jungen Frau
in seinem besten Festgewande.

Niemand ahnte, welche große Hypothek dasselbe verfallte.
Der sorglose Philipp selbst hatte es in seinem Glück vergessen,
und ebenso wenig kümmerte es ihn, daß seine schöne Braut nicht
einen Heller Mitgift einbrachte. Er wollte und konnte fleißig
arbeiten, dabei mußte das Gut ausreichenden Ertrag zur Besol-
dung des Haushaltes sowie zur allmählichen Abtragung der auf
ihm ruhenden Schulden liefern. Sein Bestreben war aufrichtig und
gut, und die junge Frau, sobald sie Kenntniß von der Lage der

Dinge erhielt, unternahm sie nichts darü. Ja, sie wurde die
eigentliche Seele desselben. Eine Zeit lang ging Alles gut; ver-
minderte sich auch gerade die Schuld nicht, so blieben doch
auch keine Zinsen rückständig. Einige Jahre später drehte sich
indef das Blatt. Die Kinder wuchsen heran, und der Haushalt
verlangte größere Summen, die Zeiten aber wurden schlimmer;
mehrere Mißernten folgten auf einander; immer schwerer hielt es
den Zins aufzubringen, und statt sich den Verhältnissen anzupassen,
hielten die Reichenau's mit jähem Stolz den Schein der Wohl-
habenheit aufrecht. Dazu machte Philipp's Leichtgläubigkeit und
gutmüthige Vertrauensfülle noch die ichlimmsten Mißgriffe. Um-
sonst schaffte seine verständige, weltkluge Gattin mit allem Eifer
in ihrem Kreise. Es half gar wenig; denn was sie in Monaten
ersparte, ging oft durch seine gesehnen Anwandlungen in Tagen hin.
Dadurch kam es in dem häuslichen Leben öfter zu kleinen Miß-
billigkeiten, und wenn auch die gegenseitige Liebe deren Ausdehnung
zu einer weiten Kluft nie zuließ, dann traten doch oft genug
die beiderseitigen Fehler und Schwächen bei den so gänzlich ver-
schiedenen Charakteren hervor. Der älteren Kinder Erziehung litt
daran. Die Mutter war die erste, dies zu erkennen, und von
jüngem Augenblick an wurde die Liebe zu ihren Kindern für sie
eine starke Lehrsache, ihr stolzes, rasches Temperament zu zügeln.
Voll edler Energie arbeitete sie an der eignen Selbstüberwindung,
mit aller Willens- und Tugendfähigkeit kämpfte sie gegen die
widerigen Verhältnisse an, doch gerade da fehlte ihr die richtige
Unterstützung. Ihr Gatte war gut, zu gut; er vermochte es nicht
mit ihren Augen zu sehen, noch sich aus seiner Selbsttäuschung
herauszureißen. Er war ja sicher, daß einmal bessere Zeiten kommen
müßten, hielt man sich nur für den Moment über Wasser. Darauf
war stets sein Augenmerk gerichtet, und er blieb zufrieden, sobald
ihm das gelang. Die Folgen, die Tragweite einer Handlung schied
tief zu Gemüth zu fähren, das war ihm schlechterdings unmöglich
und selbst, wenn die Thatfachen mit einer eisernen Con-
sequenz sprachen, dann blieb ihm immer noch die Hoffnung auf
bessere Zeiten.

Heute hatte er das wieder gezeit — und nun schlief er darauf
hin ruhig und fest, all der Sorgen vergessend.
Nicht so seine treue Gattin; sie war nieder in die Knie
gesunken; nichts mehr war von ihrer hohen, selbstbewußten Hal-
tung zu sehen, die sie stets vor Andern bewahrte. Sie gab sich
jetzt, wie sie sich fühlte — müde, trübselig, von Kummer bedrängt.
Immer trampfästler rangen sich ihre Hände in einander
und leise klagend kam es im Hinblick auf die Zukunft über
ihre Lippen:

„O, meine armen Kinder!“

III.

Isabelle.

Ich sehe Dich in Jugendfrische prangen
Dein Lebensfrühling — er ist da!
Schiller.

Die feierliche Ruhe der Nacht war dem anbrechenden Morgen
eines klaren, kühlen Novembertages gewichen.

Innerhalb der Oekonomie-Gebäude des Gutes Reichenau
regte sich neues Leben und Treiben, frisches Schaffen und Arbeiten.
Bhende schritten die flinken Mägde über den Hof mit den glänzend
blanten Eimern voll frisch gemoltenen Milch; lustig knallte der
Fuhrknecht mit seiner Peitsche, und ungeduldig scharrten die Pferde
den Boden, indeß der Stallbub sein Bestes aufbot, die hohen
Milchkannen alle hübsch in Reih und Glied auf dem breiten
Milchwagen zu ordnen. Die gestrenge Wirtschaftlerin stand
daneben, umringt von der kammerten Schaar Federvieh, das
den Hof bevölkerte. Ihr adäquates Auge überwachte mit
wahren Felsbrennlichkeit das ganze Terrain. Ihre Aufmerksam-
keit förderte augenscheinlich die Arbeit der Andern, ebenso
wie ihre eigne Wachsamkeit nicht gemindert wurde durch die
Wahrnehmung, daß die oberste Instanz der ganzen Wirtschaft,
der Gutsherr selbst, bereits in Thätigkeit auf seinem Posten war.
Drüben von den Stallungen tönte seine klare, kräftige Stimme
her wo er mit dem Verwalter verschiedene Anordnungen besprach.

Auch in dem Herrschaftshause war es lebendig geworden und
war entwickelt sich gerade dort im Laufe des Morgens eine
Beweglichkeit und Lebendigkeit, wie sie fast grell abfiel zu dem
gedämpften, ruhigen Ton, der die letzten Tage daselbst gebräut
und der erst bei der gestrigen Rückkehr des Hausherrn durch die
unverwundliche Munterkeit der Kinder gebrochen worden war.
Gute dagegen that sich auch bei sämmtlichen Erwachsenen eine
erhöhte Stimmung kund. Was immer die stille Nacht jedem
Einzelnen gebracht hatte, der lichte Morgen mußte für einen neuen
das gleiche Geschenk haben: — Frohsinn. Selbst der matte Schritt
des kranken Erich schien etwas von seiner früheren Glorificat wieder
gewonnen zu haben, und seine Wangen von der ihnen vor Zeiten
eigen gewesen blühenden Farbe. Ein Auge war lebendig, und
der Mund lächelte voll froher Hoffnung, während er zu seinem
Bruder sagte:

„Rasael, wie bin ich froh! Das Herz möchte mir vor Jubel
gerstpringen — wir, wir Beide gehen nach dem Süden: Vermagst
Du es zu fassen? Wir ist's noch immer gleich einem schönen
Traum! Mein Gott! Wie lange habe ich denselben hier in trüben,
traurigen Stunden geträumt, so daß ich auch jetzt immer noch
fürchte, daraus zu erwachen. Und doch ist es Wahrheit! Die
Mutter hat es mir heute mit dem Morgenluft verhandelt. Alles

97 ff. der Gewerbe-Ordnung (in der Fassung des Gesetzes vom 18. Juli 1881) neu zu bildenden Innungen als Muster zu dienen geeignet ist, und nach welchem ältere Innungsstatuten umgearbeitet werden können.

Nach der „Eisen-Zeitung“ stände die Begründung eines neuen Reichsamtes, welches sich speziell mit industrieller Technik befassen soll, bevor. In den Geschäftskreis dieses Amtes sollen hineingezogen werden: Das Patent-, Marken- und Musterrechtswesen, das Eichwesen, die Fabrikinspektionen, das Dampfkettenrevisions- und das Ausstellungswesen, sowie die Erteilung von Bauconsensen bei besonderen technischen Anlagen. Ferner sollen in das Ressort gehören die technischen Versuchsanstalten und andere technisch wissenschaftliche Bestrebungen. Nach dem genannten Blatt wäre der soeben aus Australien zurückgekehrte Geh. Regierungsrath Prof. Heuleaux als Vorsteher des neuen Reichsamtes auszuwählen.

Der Justizminister hat durch allgemeine Verfügung vom 29. v. M. die Vornahme freiwilliger Versteigerungen durch Gerichtsvollzieher geregelt und dabei bemerkt, es sei zu seiner Kenntnis gekommen, daß „Geschäftsleute nicht selten der Hilfe der Gerichtsvollzieher zur Veranlassung von Waaren-Auktionen sich bedienen, die nur zu dem Zwecke veranstaltet werden, um entweder auf Credit entnommene Waaren in betrügerischer Absicht zu Schleuderpreisen zu veräußern oder schlechte und geringwertige Waaren dem Publikum unter Umständen darzubieten, welche die Erzielung eines unverhältnismäßig hohen Erlöses verheißt“. Die Gerichtsvollzieher könnten freilich annehmen, es sei nicht ihres Amtes, die Absichten ihrer Auftraggeber einer Prüfung zu unterziehen und darum ihre Mitwirkung in gutem Glauben eintreten lassen. Das Publikum aber lasse sich durch die einfache Thatsache, daß ein Gerichtsvollzieher die Versteigerung vornimmt, leicht über den wahren Charakter der Verkäufe täuschen, und so werde durch die Mitwirkung der Gerichtsvollzieher den unredlichen Verkäufern mittelbar wirksamer Vorstoß geleistet. Zur Verhütung solcher Täuschung und Schädigung werden die Gerichtsvollzieher angewiesen, bei Uebnahme und Ausführung freiwilliger Versteigerungen die nachstehenden Anordnungen zu befolgen: „Dem Gerichtsvollzieher steht es zu, die Uebnahme freiwilliger Versteigerungen, ohne Angabe von Gründen, abzulehnen, die Ablehnung eine zu weit gehende Nachsicht der Polizeibehörde gleichfalls Bedenken erregen. Wir müssen wünschen, daß die Orts- und Bezirks-polizeibehörden ihre in Vorstehendem bezeichnete Aufgabe gebührend im Auge behalten.“ Als Maßregeln gegen solche Ausbreitungen empfiehlt der Erlaß strenge Ueberwachung, Zurückziehung der erteilten Erlaubnis, polizeiliche Bestrafung und event. Anzeige bei der Staatsanwaltschaft.

Karlsruhe, 9. Oct. Der Ausfall der Wahlen gestaltet sich zu einer glänzenden Niederlage des Liberalismus und bedeutet nichts weniger als das Ende von dessen 21jähriger Alleinherrschaft. Bei den unterbissen vorgenommenen vier Nachwahlen hat die katholische Volkspartei einen weiteren Sitz gewonnen, nämlich den für Gienheim-Renzingen. Die hiesige Stadt hat, wie nicht anders zu erwarten war, liberal gewählt und zwar außer Stadtrath Hofmann die beiden Führer Lamey und Kiefer.

ist eine beschlossene, abgemachte Sache — wirklich, unsere Elter sind gut, himmlisch gut!

„Ja, sie sind gut,“ bestätigte Rafael mit ausleuchtendem Blick, indem er den über einen reich mit Wägen und Schreibmaterial belegten Tisch gebeugten Kopf aufrichtete und Grich anah. „Auch ich habe das heute wieder so voll und ganz empfunden, da ich die Freudentunde vernahm, welche Dir die Erfüllung Deiner Sehnsucht verspricht. In dem süßlichen Klima wirst Du schneller genesen und dann mit vollen Jügen Deinen für alle Schönheit der Kunst so empfänglichen Geist bereichern können. Später theilst Du dann die errungenen Schätze Deines Wissens mit Deinem getreuen Pylades.“

„Nein, Pylades theilt bereits alle die Freuden der Reise; denn Du gehst mit.“

Ein Schatten verdunkelte für einen Moment Rafael's schöne, sprechende Miene; kaum merklich schüttelte er den Kopf.

„Nein, Grich — davon darf keine Rede sein. Die Mutter begleitet Dich. So hat der Vater es bestimmt und sehr wohl daran getan.“ Und wie um jede Erwiderung im Entstehen abzuschnitten, sagte er bei: „Ich freue mich, daß Mama diese Erholung wird — sie hat eine solche nothwendig; denn schon seit längerer Zeit macht mich ihr Aussehen besorgt. Oßt, wenn sie sich unbeachtet wähnt, zeigt sich ein gar kummervoller Zug in ihrem lieben Antlitz. Immer muß ich dann denken: sie leidet, ohne daß wir es ahnen. Der Vater denkt vielleicht das Gleiche; denn er ist entschlossen dafür, daß sie die Reise mit Dir macht.“

Grich schielte einige Augenblicke; zögernden Schrittes legte er seine Zimmerpromenade fort, kehrte aber alsbald zu dem Arbeits-tisch des Bruders zurück. Langsam, doch mit jenem bestimmten Ton, der keinen Widerspruch verträgt, entgegnete er:

„Und dennoch geht sie nicht mit, es ist nutzlos, darüber weiter zu sprechen. Sie hält ihre Anwesenheit hier für unentbehrlich, eine Meinung, die allerdings viel Wahrheit in sich birgt, um so mehr, seit Vater beschlossen hat, Nabella in das gesellschaftliche Leben einzuführen. Gerade dies, zusammen mit den schweren Sorgen, die unser Haushalt mit sich bringt, hat die klare einsichtsvolle Entschließung Mama's geleitet. Verstehe mich wohl, sie ist entschlossen, darum kämpfe nicht an gegen ihre Bestimmung, nach welcher wir Beide reisen sollen. Dein wohl-gemeinteter Widerstand würde ihr nur das Herz schwer machen, das Resultat ihres Entschlusses aber nicht ändern. Du weißt das.“

Rafael hatte nachdenklich zugehört, zu den letzten Worten nicht er unwillkürlich beikimmend, aber er sagte nichts mehr.

(Fortf. folgt.)

Die Wahl des letzteren erfolgte, nachdem Staatsminister Turban erklärt hatte, daß er eine eventuelle Wahl nicht annehmen werde, was nach Lage der Verhältnisse und im Zusammenhang mit dem Briefe, worin er Kiefer als die beste Stütze der Regierung bezeichnet hatte, nichts anderes war, als der indirekte Ausdruck des Wunsches, daß man Kiefer wählen möge. Die Niederlage des Liberalismus gewinnt eine erhöhte Bedeutung einmal dadurch, daß sie eintrat, nachdem der Liberalismus durch die Purification und Wiederherstellung der „Einheitsliste“ des Ministeriums nach den Wünschen der liberalen Führer sich aufs neue consolidirt hatte, und sich deshalb für unbefleglich hielt, sodann dadurch, daß gerade die Führer entweder ganz unterlegen sind, oder wenigstens nicht mehr in ihren früheren, lange Jahre innegehabten Bezirken gewählt wurden, welche letzteres Schicksal Kiefer schon vor 2 Jahren erlitt. Daß die nicht liberalen Sieger theilweise ganz einfache Männer aus dem Volke sind, ist liberalen Blättern bereits eine Veranlassung zu geringfügigen Bemerkungen! Gewiß nicht liberal und „volksfreundlich!“

Baden-Baden, 8. Oct. Der Kaiser empfing gestern den Bischof Räß von Straßburg nebst zwei Domcapitularen nach der Straßburg und Metz in badenbischer Auhier. Heute frühstüdtete er im großherzoglichen Schlosse, machte am Nachmittag eine Spazierfahrt und folgte um 5 Uhr einer Einladung des Fürsten von Fürstenberg zum Essen. Das Befinden der Kaiserin ist zusehends besser, sie geht täglich vormittags und nachmittags im Walde spazieren.

Aus Baden, 5. Oct. Das Ministerium des Innern hat in anerkannter Weise die Polizeibehörden beauftragt, die öffentlichen Schaustellungen, Gesangsproduktionen, Zingel-Tanzel u. d. g. ganz besonders zu beaufsichtigen und darauf aufmerksam gemacht, daß § 183 des R.-St.-G.-B. nicht bloß auf unzüchtige Handlungen im engeren Sinne, sondern auch auf mündliche Neuschreibungen Anwendung finde. Der Erlaß sagt ferner: „Es sind ferner Klagen in der Richtung gehäuft worden, es seien bei öffentlichen Vorstellungen der bezeichneten Art zuweilen auch die religiösen Anschauungen und Empfindungen des Publikums dadurch verletzt worden, daß kirchliche Einrichtungen, Lehren und Gebrauche zum Gegenstand eines unwürdigen Spottes gemacht wurden. Ausbreitungen der letzteren Art gegenüber muß eine zu weit gehende Nachsicht der Polizeibehörde gleichfalls Bedenken erregen. Wir müssen wünschen, daß die Orts- und Bezirks-polizeibehörden ihre in Vorstehendem bezeichnete Aufgabe gebührend im Auge behalten.“ Als Maßregeln gegen solche Ausbreitungen empfiehlt der Erlaß strenge Ueberwachung, Zurückziehung der erteilten Erlaubnis, polizeiliche Bestrafung und event. Anzeige bei der Staatsanwaltschaft.

Aus Bayern, 5. Oct. Vom Jahre 1861 bis 1867 betrug der bayerische Militäretat, einschließlich Pensionen, 11,4 Mill. Gulden oder 19,4 Mill. Mark. Als in der Abgeordnetenversammlung die Annahme des damaligen preussischen Militärsystems betrieben ward, war eine sofortige Erhöhung der Ausgabe auf 14,99 Mill. Fl. gleich 25,71 Mill. Mark bedingt, wurde den Abgeordneten namentlich auch von dem damaligen Finanzminister die Versicherung erteilt, nun würden aber auch alle außerordentlichen Anforderungen für das Heer aufhören. Dieser Behauptung wurde von der Opposition nicht nur widersprochen, sondern vielmehr beigefügt, das empfohlene System bedinge sogar eine permanente weiterer gehende Vermehrung der Kosten. Darauf neue Versicherungen im entgegengegesetzten Sinne und Annahme des Antrags durch die Nationalversammlung. Die Vertreter des Reichthums wurden wegen ihres Erfolges gefeiert; der Finanzminister erhielt ein eigenes Belobungsschreiben aus dem königlichen Kabinete wegen seiner scheinbaren Widerlegung der oppositionellen Einwände. Und jetzt? Im neuen Budgetentwurf werden bloß im ordentlichen Etat nicht weniger als Mark 46,277,446 gefordert, d. h. wieder 3 1/2 Millionen mehr als voriges Jahr, — binahe das Dritthalbfache von 1867. Jedes neue Budget brachte eine neue Vermehrung, und an „außerordentlichen Bedürfnissen“ fehlte es auch nicht.

Schweiz.

Chur, 7. Oct. Ueber den Verlauf des „socialistischen Weltcongresses“, an dessen Verhandlungen ungefähr 30 Delegirte theilnahmen, liegen in Schweizer Blättern folgende Angaben vor: Der Theilnehmer Jerenyk erstattet den Bericht für Ungarn. Danach wäre die Socialdemokratie Ungarns 18000 Mann stark und in der Form eines Kranken-Unterstützungsvereines organisiert, der ein Haus und eine Druckerei besitze. Organ der Partei sei die „Arbeiter-Wochenzeitung“ in Budapest. Die Partei habe mit den Social-Revolutionären und Anarchisten nichts zu thun, sondern erkläre sich mit der deutschen Partei solidarisch und werde sich den Beschlüssen des Congresses in allen Fragen unterwerfen. Vertram referirt über Belgien, wo angeblich die ungebildeteren Ballonen mehr der anarchischen Richtung zuneigen, die aufklärteren Wamländer dagegen auf socialdemokratischem Boden stehen. Ihre Organisation sei noch nicht stark und ihr Organ, „Boiz de l'Ouvrier“, müßten sie aus Mangel an Mitteln auf vierzehntägiges Erscheinen reduciren. Radow schildert die Arbeiterverhältnisse in England; für den Socialismus sei dort nichts zu erwarten. Mac Guire bringt eine Sympathie-Adresse der Amerikaner, die namentlich betonte, die Verbreitung der Socialwissenschaft und Volkserziehung müsse über den Organisationsfragen stehen, da das Volk aus Sicherheit über seine politischen Freiheiten eingeschlossen sei. Ein Pole referirt über die polnischen Länder: Die Bauernemancipation habe auch in Polen eine gewaltige revolutionäre Wirkung gehabt. 1876 sei in Warschau unter den Arbeitern die Agitation begonnen worden. Am schlechtesten sei die sociale Lage in Galizien. Die politische Bewegung schließe sich in Oesterreich und Polen den Landesparteien an, doch müsse sie geheim sein, da für die Polen kein Gesetz gelte. In Rußland bleibe nur der Weg der Propaganda und Conspiration, der täglich ein anderer sein müsse, je nach den Gewaltschlägen der Regierung. Ein anderer Pole, Vertreter der galizischen Arbeiter, entwickelt, wie die polnische Bewegung von jeher revolutionär gewesen sei, und erklärt es für nothwendig, daß die Socialisten für die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Polens eintreten. Hiergegen protestirte ein Borsedner, da in Polen bei der Verkommenheit der Bourgeoisie nur eine revolutionäre Bewegung möglich sei — die socialistische. Ein Russe berichtet ausführlich über den Stand der russischen Bewegung: Nach dem letzten Attentate wurden Verfolgungen inscenirt, wie nie vorher. In Folge dessen mußte man wesentlich, ja manchmal jeden Tag den

Ort wechseln, bis in die entlegensten Provinzen. So war man den ganzen Sommer hindurch zum Schweigen gezwungen, und erst jetzt ist einigermaßen wieder eine Verbindung mit den Genossen. In Rußland gebe es wohl socialistische Arbeiter, aber keine Organisation. Die Verfolgungen seien so schrecklich, daß von Familienvätern keine solchen Opfer zu verlangen sind wie von der studentischen Jugend. In Rußland seien zwei Richtungen: die vom „Ticherny Perebel“ wollten die Befreiung des Volkes durch die Arbeitermassen; sie glaubten durch die Propaganda auf dem Lande das Volk zu erwecken; aber nach jahrelanger Arbeit haben sie sich getäuscht, die Bourgeoisie habe mit den Arbeitern den Sturz des Despotismus zum gemeinsamen Zweck. Die Verhältnisse in Rußland seien so verschoben, die Ausbreitung des Reiches so groß, daß ein Parlament sofort sinnlos wäre, da die Interessen einander entgegenläufen. Die Richtung der „Narodnaja Wolja“ (Volkswille) habe ihren Sitz und ihre Propaganda in den Städten, und aus ihr sei das Cercutocomitè hervorgegangen. Ihr Schwerpunkt liege in der politischen Seite, man könne nicht sagen, was sie für eine Partei ist, denn ihre meisten Mitglieder seien Socialisten, aber z. B. Scheljaboff war kein Socialist, er war wie Ribalschitsch mehr vielleicht Demokrat. . . . In neuester Zeit hätten die beiden Richtungen sich wieder genähert und seien geneigt, sich zu vereinigen. Joffrin aus Paris sagt: Die socialistische Bewegung trat nach dem Sturze der Commune sehr beschiden auf mit der Forderung der Chambres syndicales. Nach und nach traten Congresse auf, in denen stets die radicale Richtung sich stärkte. Dann wurden der „Proletaire“ und die „Egalité“ gegründet; die Amnestie brachte neue Streiter, und so erhielten die Socialisten bei den letzten Gemeindevahlen bereits 65 000, bei den Parlamentswahlen schon 106 000 Stimmen; in einigen Jahren würden zweifelsohne eine Million Stimmen für die socialistischen Candidaten abgegeben werden, denn das Volk erkenne schon jetzt, daß die Radicals von heute die Opportunisten von morgen sind. Der deutsche Delegirte Braun aus Altona referirt in französischer Sprache über die für Schweizer und Deutsche bekannten Verhältnisse. — Die Frage über internationale Föderation der Socialisten wurde einstimmig dahin behandelt, daß eine internationale Verbindung so lange unmöglich sei, als die Vorbedingung, die nationale Organisation, nicht überall durchgeführt sei. Die Frage werde dem nächsten Weltcongresse (1883 in Paris) zur Beantwortung übergeben werden.

Frankreich.

Paris, 8. Oct. Nach einer der „Pol. Corr.“ von hier zu gehenden Meldung wird in hiesigen politischen Kreisen eine Zusammenkunft zwischen Gambetta und Bismarck als eine vielleicht demnächst aus dem Rahmen der bloßen Möglichkeit heraus-tretende Eventualität angesehen und lebhaft erörtert. — Nach derselben Correspondenz wird das französische Cabinet am 28. v. Mts. seine Entlassung geben. Gambetta dürfte, wie ziemlich allgemein angenommen wird, zur Bildung eines neuen Cabinetes berufen werden, während Herr Freycinet an Stelle des Herrn Albert Grevy, der gleichfalls am 28. von seiner Stellung zurücktritt, zum Generalgouverneur von Algier ernannt werden soll. Raum ist aber das Gerücht, daß Grevy geneigt sei, Gambetta mit der Präsidentschaft des neuen Ministeriums zu betrauen, in die Oeffentlichkeit gelangt, so entsteht auch schon Hader im Lager der Opportunisten über die Vertheilung der Portefeuilles. Der linke Flügel der republikanischen Vereinigung will Jerry nicht weiter als Minister sehen, während der rechte ihn beibehalten will, um dadurch die Stimmen der „republikanischen Linken“ zu gewinnen, ohne welche Gambetta der Kammermehrheit nicht sicher wäre.

Paris, 8. Oct. Der gestrige Ministerrath hielt den Beschluß des Cabinetes am 18. d. s. zu demissioniren aufrecht. Die „Republ.“ tadelt diesen Beschluß und führt aus, das Ministerium Jerry müsse bleiben, bis das neue Parlament sich über seine Amtsführung ausgesprochen habe.

Italien.

Rom, 7. Oct. Am 2. d. überreichte eine Deputation römischer Bürger, welche bereits gemeldet, Leo XIII. eine mit 26 000 Unterschriften bedeckte Protestadresse gegen das Attentat in der Nacht vom 13. Juli. Die zahlreichen Unterschriften bilden bloß den ersten Theil der bisher gesammelten. In seiner Antwort an die Deputationsmitglieder sprach der Papst zunächst seine Freude aus über diesen neuen Beweis der kindlichen Anhänglichkeit der Römer und theilte mit, daß ihm jeden Tag noch immer aus der ganzen Welt Proteste gegen die Schandthat Jener zugehingen, welche den Leichnam des verehrten Papstes insultirt, die christliche Religion mit Blasphemien überhäuft hätten und schließlich in unerhörter Vertheidigung sowohl genannten waren, daß sie den Papst als Lügner bezeichneten. Leo XIII. schloß, der „Voco della Verità“ zufolge, mit den Worten:

„Die Feinde der katholischen Kirche sind waghalsig, sie sehen aus Thatsachen, daß Rom katholisch ist und an dem Papste hält, aber ihre Waghalsigkeit treibt sie vorwärts; darum ist es nothwendig, ihr ein Hilfsmittel entgegenzustellen. Wenn sie waghalsig sind, so mögen die Römer darauf antworten mit dem offenen Bekenntnis ihres Glaubens und mit allen Mitteln, welche die gesetzlichen Schranken innehaltend den Beweis erbringen, daß die religiöse Fesslung in den Römern nie abnimmt. Die gegenwärtige Zeit ist eine traurige, und vielleicht bricht bald eine noch traurigere an; darum ist es nothwendig, sich daran zu gewöhnen, diese Kämpfe mit dem dem römischen Namens würdigen Muth auszuhalten.“ Am Schluß erteilte der hl. Vater dem Comité den apostolischen Segen.

Rom, 6. Oct. Auf Anordnung des Directors der hiesigen Gemeindefürsorge, Pignetti, sind die Lehrer an diesen Schulen be-rechtigt und verpflichtet, mit aller Freimüthigkeit die großen Grund-wahrheiten der Religion hervorzuheben, über welche alle „civilis-irten Völker“ übereinstimmen. Aber sofern Kinder von Katho-likern, Protestanten und Juden dem Unterricht beizubehalten, sollen sich die Lehrer aller näheren Lehrbestimmungen und Unter-richtungen enthalten, welche das Gewissen des Einzelnen verletzen könnten. Die eigentliche religiöse Erziehung sei Sache der Fam-ilie und der Geistlichen jenen Bekenntnisses. Man sieht, Herr Pignetti kann dem Präsidenten des deutschen liberalen Schul-vereins, Jäger-Wona-Meyer, die Hand reichen. Uebrigens haben die Italiener es doch noch nicht so weit gebracht, wie wir in Deutschland. Man mag das aus Folgendem erkennen: Anfangs

Junio d. J. Unter-schri-ben bis-herigen der Wunsch nach der Ver-änderung des Verhältnisses der Volks-mehrheit und der Ver-haltung zu

Lond-vorgef-tern eine Rebe, sprach, daß der letzten heftig über-weldes zu sprech-ten, die theoli-gendampfe-herauskom-der Beid-

— Die geistlichen andern zu die Zahl' be-ßeren Schö- und der neu-der in der Ver-luch ge-Gutsber-n Begleitung auf ihn ge-Arm. De-Gesicht ge-ber. — andere her-am Mittw-nach den zu wählen.

Pete-Militär-gehebt, das und in der verfaßt in zettelten Michael-Michail- und Nach-ten ange-lationären Jöglingen Tage nach-stantinow- nannte un-Officer en-er möge na-hm man daß der Schule ein-St.

borg' in wel-chen sich in ge-gegeweigere-brech-en sagt u. a. Jemand a-richtete V-demgemäß-diese Gei-übrigen d-zu diesem ständlich, Verbalin- Die Auf-moralische Staaten.

— A-Wirtunge-dem die die Sub-Landschaf-nur eine daß den trufen au-wachten u-jährliche dem Pro-entspricht-besondere-lide Ver-oll verbe-auf dem-bären,

So war man gezwungen, und um mit dem Ge- so schreißend, daß verlangen sind wie ein zwei Nicht- durch die Propa- aber nach jahre- argenisse habe mit zum gemeinsamen, die Parlament sofort entgegenlaufen. Die habe ihren Sitz aus ihr sei das unct liege in der sie für eine Partei litten, aber z. B. Ribbentrop's mehr hätten die beiden eigt, sich zu ver- alistische Bewegung belben auf mit der und nach traten dition sich stärke- galtes" gegründet; elten die Socialisten, bei den Parla- ligen Jahren würden socialistischen Canbi- schon jetzt, daß von morgen sind. riet in französischer bekannten Verhält- tion der Socialisten internationale Ver- bindung, die natio- sei. Die Frage (Paris) zur Beant-

ort" von hier zu- Reiten eine Zu- als eine wies- Möglichst heraus- erörtert. — Nach kabinett am 28. d. dürfte, wie man eines neuen Ca- cinet an Stelle 28. von seiner on Alger ernannt Grey genügt sei, Ministeriums zu be- t auch schon Gader illung der Porte- Vereinigung will und der rechte ihn "republikanischen der Kammermehr-

hielt den Beschluß frecht. Die Rep. das Ministerium t sich über seine

ine Deputation rd- XIII. eine mit eiffe gegen das elden Unterschriften elten. In seiner der Papst zunächst der kindlichen An- schenbtag nach Kaples inultrir, die hätten und schließ- ren, daß sie den h, der, Boce della

ogahallig, sie sehen dem Papste hält, darum ist es not- Wenn sie waghalig it dem offenen Be- in, welche die ge- bringen, daß die nmt. Die gegen- icht bald eine noch daran zu gewöh- wüßigen Muths Vater dem Comite

rectors der hiesigen diesen Schulen be- die großen Grund- welche alle "civil- nder von Katho- heimohnen, sollen und Unterwei- Einzelnen verlegen Sache der Fami- Man sieht, Herr liberalen Schulver- Ueberrigen haben icht, wie wir in erziehen: Anfangs

Jun 6. J. wurde dem Unterrichtsminister Bacelli eine mit 15,000 Unterschriften bedeckte Lehrer-Adresse überreicht, in welcher für die bisherigen liberalen Maßnahmen des Ministers Dank gesagt und der Wunsch nach weiteren Reformen ausgesprochen wird, namentlich nach der völligen Uebernahme des Volksschulwesens in die Hände des Staates. Der Minister versprach der Deputation, daß er auch ferner das Mögliche zu Verbesserung der Lage der italienischen Lehrerschaft thun werde, aber die völlige Verstaatlichung der Volksschule sei eine unausführbare Idee. Gemeinde und Provinz müßten ihren Anteil an der Volkserziehung behalten. Dem Staate stände mit Recht die Leitung und Ueberwachung zu, aber Alles dürfe er nicht absorbieren.

England.

London, 8. Oct. Der Premierminister Gladstone hielt vorgestern bei einem in Leeds ihm zu Ehren gegebenen Festmahle eine Rede, in welcher er ausschließlich über die Lage Irlands sprach, dessen moralischen und wirtschaftlichen Fortschritt während der letzten 40 Jahre er hervorhob. Der Premier sprach sich sehr bestig über das von Parnell gepredigte Plünderungssystem aus, welches mit dem Patriotismus des Irlands O'Connell im Widerspruch stehe. Der Wahlspruch des letzteren sei gewesen: Freundschaft mit der Mutter des Vaterlandes; derjenige Parnells: Feindschaft gegen England und Schottland. Parnell habe weder vor dem Eigenthum noch vor dem menschlichen Leben Achtung und ihne alles Mögliche, um die Irländer zu verhindern, die wirklichen Wohlthaten des Landgesetzes zu genießen, da die Verhöhnung Irlands seinen Interessen zuwiderlaufe. Die allgemeine Zaghaftigkeit Irlands sei sehr zu beklagen und es sei zu bedauern, daß keine Versammlung und keine Kundgebung zu Gunsten des Gesetzes und der Ordnung stattgefunden habe. [Anmerk. der Red.: die katholischen Bischöfe haben dies gethan.] Die Stunde des Endkampfes zwischen dem Gesetz und der Ungehorsamkeit schreie heranzukommen. Er, Gladstone, rechne darauf, daß alle Classen der Bevölkerung die Regierung unterstützen würden.

Die Regierung fährt fort, fast täglich von den weniger gefährlichen irischen Staatsgefangenen einen oder den anderen zu entlassen, jedoch nach einer Angabe der Dublin Gazette die Zahl derjenigen, die in Gemäßheit des Gesetzes für den besten Schutz der Person und des Eigenthums in Irland hinter Schloß und Riegel sitzen, jetzt auf 133 herabgeschmolzen ist. — Der neue Landgerichtshof wird am 20. ds. seine erste Sitzung in Dublin halten. — Am Montag Abend wurde der Versuch gemacht, den unweit Griss, Grafschaft Mayo, auflässigen Gutsherrn Arthur Bingham zu ermorden. Als er vom Markt in Begleitung seiner Frau und einer Dienstmagd zurückkehrte, wurde auf ihn geschossen. Die Kugel verwundete die Dienstmagd am Arm. Der Angreifer, der sich in Frauenkleider gekleidet und das Gesicht geschwärzt hatte, wurde von Bingham verfolgt, entkam aber. — Das Parlamentenmitglied L. P. O'Connor sowie mehrere andere hervorragende Mitglieder der irischen Landliga traten am Mittwoch an Bord des Dampfers City of Brussels die Reise nach den Vereinigten Staaten an, um dort für die Liga zu wählen.

Rußland.

Petersburg, 7. Oct. Von den in der Konstantinowschen Militärschule Verhafteten ist der größere Theil wieder in Freiheit gesetzt, dagegen sind in der Michailow-Artillerieschule hier drei und in Moskau in der Alexander-Militärschule zwei Böglinge verhaftet worden. Bei dieser unter angehenden Officieren gesetzelten Verschönerung sind am stärksten betheiligte zwei Brüder Michailow, von denen der eine hier Student, der andere ein Schüler der Konstantinowschen Schule war. Der Officiersaspirant Michailow war auf dringenden Verdict hin verhaftet worden und Nachforschungen hatten ergeben, daß er der socialistischen Partei angehörte. Man fand viele Schriften und Druckfachen revolutionären Inhalts und entdeckte, daß auch Verbindungen mit Böglingen anderer Schulen unterhalten wurden. Einen oder zwei Tage nach der Festnahme Michailows meldete sich in der Konstantinowschen Schule ein junger Mann, der sich als Michailow'ski nannte und seinen Bruder besuchen wollte. Der betheiligte Officier entgegnete ihm, die Böglinge befänden sich eben bei Tisch, er möge so lange im Nebenzimmer warten. Als er eintrat, nahm man ihn fest, und eine Untersuchung seiner Kleider zeigte, daß der Student Michailow'ski verbotene Schriften in die Junkerschule einschmuggelte.

St. Petersburg, 8. Oct. Das Journal de St. Petersburg beschäftigt sich heute mit einem Artikel der Morning Post, in welchem behauptet worden war, die russische Regierung befinde sich in gereizter Stimmung gegen die französische, weil diese sich geweigert habe, eine internationale, die politischen Verbindungen betreffende Uebereinkunft zu unterzeichnen. Das Blatt sagt u. a., die russische Regierung habe nicht die Absicht, irgend Jemand zu zwingen. Sie betrachte die gegen die Gesellschaft gerichtete Bewegung als eine solche, welche alle Staaten bedrohe; demgemäß müßten auch die Maßregeln zur Vertheidigung gegen diese Gefahr gemeinsame sein. Die russische Regierung habe alle übrigen dabei betheiligten Regierungen aufgefordert, sich mit ihr zu diesem Zweck in's Einvernehmen zu setzen. Es sei selbstverständlich, daß jeder derselben freistehe, sich nach ihren besondern Verhältnissen und nach der Lage ihrer Gesetzgebung zu richten. Die Aufrechterhaltung der socialen Ordnung sei allerdings, vom moralischen Standpunkte aus betrachtet, Sache aller civilisirten Staaten.

Der Wiener Presse wird aus Odessa gemeldet: Die Wirkungen des Elafes des Ministeriums des Innern, in welchem die Gouverneure aufgefordert werden, ihr Gutachten über die Juden abzugeben, treten schon zu Tage. Die Odessaer Landtagsversammlung hat bereits geantwortet, indem sie gegen nur eine Stimme den Beschluß faßte, die Regierung zu ersuchen, daß den Juden unbedingt verboten werden soll: 1) mit Spirituosen auf dem Lande Handel zu treiben; 2) Kronländer zu pachten und Land zu kaufen; 3) soll verboten werden, daß mehr jüdische Böglinge in die Gymnasien aufgenommen werden, als dem Procentverhältnisse der jüdischen zur christlichen Bevölkerung entspricht; 4) soll den Juden verwehrt sein, Wahlämter, insbesondere Friedensrichterstellen zu bekleiden; 5) das Verbot, christliche Diensthofen zu halten, soll erneuert werden; 6) den Juden soll verboten sein, wenn sie keine bestimmte Beschäftigung haben, auf dem Lande zu leben; 7) sie sollen nicht Schuldscheine kaufen dürfen, falls sie nicht Goldscheine besitzen; 8) Advocaten

mosaischen Bekenntnisses sollen vor dem Friedensrichter nicht plaidieren.

Rheinland und Westfalen.

Neuß, 9. Oct. In vergangener Woche wurden von der hiesigen Polizeibehörde 41 Brodtagen abgestempelt. Der Preis für ein 6 Kilo schweres Schwarzbrot stellte sich bei 2 Bäden resp. Verläufen auf 1 M. 24 Pf.

31 " " " " 1 " 28 " 8 " " " " " 1 " 32 "

Neuß, 10. Oct. Ueber die Haftpflicht der Postverwaltung für die der Post anvertrauten Sendungen werden seitens der obersten Postbehörde die folgenden Grundsätze aufgestellt: Nach dem Reichspostgesetz ist die Verbindlichkeit der Postverwaltung zur Ersatzleistung ausgeschlossen, wenn der Verlust, die Beschädigung oder die Verzögerung durch die unabwendbaren Folgen eines Naturereignisses herbeigeführt ist. Jeder sonstige Zufall, selbst jede sonstige vis major befreit die Postverwaltung nicht von der Pflicht des Ersatzes. Sie haftet unbedingt für die durch Diebstahl abhanden gekommenen Sendungen, sowie für solche, welche einem durch Unvorsichtigkeit entstandenen Feuer oder einer durch gewöhnliche Verhältnisse veranlaßten Ueberschwemmung zum Opfer fallen. Ist dagegen das Feuer durch Willkürschlag oder die Ueberschwemmung durch Willkürbruch entstanden, so fällt die Haftbarkeit der Postverwaltung für den entstehenden Schaden weg.

Bierfeld, 7. Oct. Ein Anstreicher aus Dülken, welcher in Grefrath in der katholischen Kirche mit Maler- und Anstreicherarbeiten beschäftigt ist, wurde der Niederb. Volksz. zu Folge am letzten Samstag Abend auf seinem Heimwege am Südtelner Busch von drei Kerlen angefallen. Während einer ihn fest hielt, band ein anderer ihm ein Tuch über den Mund und der dritte durchsuchte seine Taschen, aus welchen ihm das Portemonnaie mit 3 Mark Inhalt genommen wurde. Wahrscheinlich hatten die Strolche einen größeren Betrag zu finden gehofft. Der Regenschirm, welchen man dem Gefangenen abgenommen hatte, wurde ihm wieder zurückgegeben, indem, wie einer der Räuber bemerkte, dieser an ihnen zum Verdähten werden könne.

Bierfeld, 10. Oct. Vorgestern Abend nach Einbruch der Dunkelheit wurde eine alte gebrechliche Frau am oberen Ende der Hauptstraße in Unterbarren in dem Augenblick von der Herdebahn überfahren, als sie vor dem Wagen her von der einen auf die andere Straßenseite hinübergehen wollte. Der Knersten wurden laut der Oberb. B. beide Beine gebrochen, und nach wenigen Minuten war sie eine Leiche.

Schrenkfeld, 8. Oct. Der Postmeister John, welcher vor einigen Tagen unter dem Verdacht, die Postkasse um eine erhebliche Summe betrogen zu haben, verhaftet wurde, ist bereits wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Duisburg, 8. Oct. Vorgestern Nacht brach in der Druckerei des Herrn J. J. Buschmann hier selbst Feuer aus. Das Druckereigebäude ist fast gänzlich ausgebrannt, die Schriftkasten sind vom Feuer verzehrt und die Typen liegen durcheinander; die Presse soll nach der Duisb. Bz. unversehrt geblieben sein. Wo gestern noch emsige Thätigkeit sich entfaltete, ist heute ein Schuttbaufen und Gewirr.

Düren, 8. Oct. Auf der hiesigen Volksbank wurde am 6. d. um die Mittagszeit ein höchst fieser Einbruch-Diebstahl begangen. Die Räuber haben die Thüre des des Comptoir-Räumen gegenüberliegenden Zimmers des abwesenden Bank-Dieners gewaltsam geöffnet, aus einer Schublade den Bureau-Schlüssel geholt und sind darauf in das Comptoir eingedrungen, dessen sämtliche Räume sie durchsuchten. Es fiel ihnen eine Summe von 185 Mark, welche zu einer Post-Einzahlung bestimmt war und zur Abfertigung auf dem Pulte lag, sowie die Briefmarken-Kasse mit ca. 16 M. in die Hände. Außerdem nahmen sie noch einen im Comptoir hängenden Rock mit. Ihre Spur konnte bis jetzt nicht entdeckt werden.

Bergheim, 9. Oct. Am 6. d. fand vor dem hiesigen Schöffengericht die Verhandlung wegen der im Anfang der Julienszeit zu Eisdorj abgehaltenen Mission statt. Die verklagten Geistlichen, obgleich alle schon vor der Waigeldgebung angeklagt wurden, nach der Dürener Bz., zu je 3 Mark Strafe und in die Kosten verurtheilt.

Frier, 7. Oct. Die königliche Regierung hat die Steuerempfänger angewiesen, den katholischen Pastoren das Staatsgehalt pro Quartal Juli, August und September auszugeben. Vom früheren Modus der Erhebung wird insofern abgewichen, als die Geistlichen auch jeden Monat praenumerando das Gehalt beziehen können. Auch wird das Staatsgehalt an die vakanten Pfarren ausbezahlt gegen Quittung des Redners, welche vom Vorstehenden des Kirchenvorstandes visirt und vom Bürgermeister attestirt ist.

Annen, 7. Oct. Der Bergmann, von dem wir kürzlich berichteten, daß er in einer hiesigen Zeche in einen Schlaf gefallen ist, aus welchem er erst nach sechsundzwanzig Stunden wieder erwachte, wurde laut dem Wilt. Anz. heute Morgen in Folge einer Explosion schlagender Wetter lebensgefährlich verbrannt. Man veranlaßte sofort seine Ueberführung in ein Wittener Krankenhaus.

Witten, 7. Oct. Ein Diebstahl, der unter Umständen sehr verhängnisvoll werden dürfte, ist laut der Duisb. Bz. hier vor einigen Tagen verübt worden. Der Kgl. Amtsanwalt macht nämlich folgendes bekannt: Dem Kaufmann Wilh. Gummrich ist aus dem Hausflur eine Seite amerikanischen Speck, welche trichinös war, gestohlen worden. Indem ich vor dem Genuß des Speckes hierdurch warne, fordere ich jeden, der über den Verbleib desselben oder die Thäterschaft etwas angeben kann, auf, mir oder der nächsten Polizeibehörde Anzeige zu machen. Möglicherweise ist der Speck schon längst verzehrt.

Naderborn, 8. October. Gestern Morgen starb, dem Westf. Merk. zufolge, in Oestrichhausen Pfarre Aug. Meyen berg im 68. Lebensjahre in Folge eines Herzleidens, das er sich durch Ueberanstrengung zugezogen hatte.

Bermischtes.

— Eine theuere Tapete hat ein Berliner Loosbändler in seinem Schlafzimmer angebracht. Diese ist aus 14,000 Rietenloosen der sächsischen Lotterie hergestellt und repräsentirt einen Betrag von rund 66,000 Mark, der thatsächlich dafür an die General-Direction der Lotterie gezahlt worden ist.

London, 6. Oct. Middlesbrough, die jüngste Stadt Englands, beging am 6. d. M. das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens. Seit seiner Gründung in 1831 hat sich Middlesbrough von einem Flecken mit nur 154 Einwohnern zu einem Emporium der Eisenindustrie emporgeschwungen, welches jetzt nahezu 72 000 Einwohner zählt, 11 000 Häuser, Straßen von 50 Meilen Länge, fünf protestantische Kirchen, eine katholische Kathedrale, zahlreiche Capellen, Schulen und Bibliotheken, einen großen Dock, eine bedeutende Schiffsbauwerfte (welche 1500 Arbeiter beschäftigt) und Schiffe für die englische Kriegsmarine herstellt), zahlreiche Eisenwerke und andere Fabriken, kostspielige Wasserwerke, sowie viele Institute für Kunst, Wissenschaft und Industrie besitzt. Middlesbrough verdankt seinen Aufschwung und Fortschritt dem Eisenbahnbau, sowie der Entdeckung des Cleveland-Eisensteins. Zur Feier ihres 50. Geburtstages prangte die Stadt im Festes-schmuck. Eine Statue des verstorbenen Mr. Hollow, welcher der erste Bürgermeister von Middlesbrough und erster Vertreter der Stadt im Parlament gewesen, ward von Frederick Cavendish unter entsprechenden Feierlichkeiten enthüllt. Abends wurde die Stadt durch elektrisches Licht beleuchtet, und ein großartiges Feuerwerk abgebrannt, während in der königlichen Börse ein Festmahl stattfand, bei welchem 500 Personen zugegen waren.

— Im Verlaufe des vorigen Jahres hat in England die „Preise der Königin“ eine Quantität Cigarren im Werthe von 240 000 Pfd. St. (= 4800 000 Mark) consumirt. Im Volksmunde nämlich heißt die „Preise der Königin“ ein großer Dief in London, in dem die geschmuggelten Cigarren, auf welche die Zollwächter Hand gelegt, verbrannt werden.

— (Dichter und Verleger.) Aus London wird geschrieben: „Ein junger Dichter, Namens Sheehy, hatte einem Verleger ein umfangreiches Manuscript angeboten und mußte sich wochenlang mit dem Bescheide begnügen, daß der Buchhändler noch nicht die nöthige Zeit gefunden, das Werk zu lesen. Bei seinem letzten Besuche ward dem Dichter die definitive Entscheidung für den 27. September versprochen, und als er am frühen Morgen mit bangem Herzen hinging, wurde er aus Neuem vertrieben. Am Abend desselben Tages sah der Verleger in seinem Comptoir, als der Dichter mit zweien seiner Freunde eintrat, und während die Letzteren den Buchhändler auf seinen Lehnstuhl festbanden, las ihm der Dichter sein Werk von der ersten bis zur letzten Zeile vor. Sei es der Jörn über die erlittene Gewalt, sei es das richtige Urtheil — das Werk fand keine Annahme.

— (Fatale Gegenbeweise.) In Paris ereignete sich kürzlich vor dem Justizpolizei-Gerichte folgende ergötzliche Scene: Ein Mann war angeklagt, eine Hölse gestohlen zu haben; der Richter spricht ihn wegen mangelnder Beweise frei. Trotzdem verhaftet jener unbeweglich auf der Anklagebank. Sein Vertheidiger machte ihn darauf aufmerksam, daß er frei sei; er blieb aber sitzen; — schon ist der Saal zum größten Theil leer. Unwillig fragt ihn sein Vertheidiger, weswegen er nicht gehe. Nun beugte sich der eben freigesprochene zum Ohre desselben und sagte mit leiser Stimme: „Bevor die Bengen sich nicht entfernt haben, kann ich nicht gehen!“ — „Warum denn nicht?“ — „Ich habe die gestohlene Hölse an!“

— „Arbeit fordern heißt die Lage verdunkeln wollen!“ — sagt die „Provinzial-Correspondenz.“ Sie muß es ja wissen.

Wir erlauben uns, auf diesen baßbarmlichen Leisten folgende Stiefel zu schlagen:

Entlastung des Volkes fordern, heißt neue Steuern einführen wollen.

Das Patrimonium der Enterbten bedeutet die Fällung der Regierungsschulden.

Vertrauen zur Regierung beweisen, heißt die Kage im Sack kaufen.

Patriotismus haben, heißt über den Stod des Kanzlers springen.

Eine „feste Richtschnur“ haben, heißt zwischen den National-liberalen und dem Centrum hin und her lavieren.

Den kirchenpolitischen Frieden versprechen, heißt die Majestätsbeleidigung durchzuführen „Schwarzes Blatt“.

Handels-Nachrichten.

Fruchtpreise zu Neuß am 11. October.					
Getreide	1. Qual.	26	—	Hafer alter	17
	2. „	24	—	neuer	1. Qual. 15
					2. Qual. 13
Landroggen	1. Qual.	21	40	Rüben (Weel)	26 50
(neuer)	2. „	20	40	Kaps	28
Winter-Weizen	1. Qual.	—	—	Kartoffeln	5
Schwäzchen	1. Qual.	—	—	Heu	12
	2. „	—	—	Roggenstroh per Schock	—
				à 600 Kilo.	50

Weizen höher.

Rüben per 100 Kilo in Partien von 100 Tr. 62 —

Rüben per 100 Kilo sahweise 64 —

Bereinigtes Del per 100 Kilo 3 — M. höher als Rüben.

Bräutchen per 1000 Kilo 150 —

Weizen-Vorfuß 00 per 400 Kilo —

Kleien per 60 Kilo 6 —

Rüben und Kernen unverändert.

Röhl, 10. Octbr. (Amtliche Notierungen der Handelsmakler.)

Weizen wenig verändert, hies. eff. M. 24.00—25.50 B., fremder 24.00—25.50 B., Nov. 24.45 Bz., 24.55 B., 24.50 B., per März Bz., 23.85 B., 23.75 B., per Mai 23.55—60—65 Bz., 23.70 B., 23.65 B.

Roggen wenig verändert, hies. eff. 20.00—21.50 B., fremder 20.00—21.50 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter der Nov. 18.85 Bz., 18.95 B., 18.90 B., per März 17.95—18.00—17.95 Bz., 18.00 B., 17.95 B., Mai 17.70 Bz., 17.75 B., 17.70 B.

Hafer ohne Sack per 100 Kilo mit Gewicht von 49 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.50—17.50 B., fremder 16.50—17.50 B.

Rüben unverändert, per 50 Kilo mit Sack in Eisenb. eff. in Partien von 100 Tr. M. 29.00 B., Oct. 28.40—50—60 Bz., 23.60 B., 23.65 B., per Mai —, —, —, 29.40 B., 29.30 B.

(Landmarkt.) Preise unverändert. Zufuhr schwach.

Düren, 8. Octbr. Weizen, M. 24.50, do. 23.50 per 100 Kilo. Roggen M. 20.25, do. 19.25 per 100 Kilo. Hafer M. 13.00, do. 12.00 per 100 Kilo. Gerste M. 18.00. Buchweizen —, — per 100 Kilo.

Berlin, 10. Octbr. Weizen per Oct. 234, — bez., April-Mai M. 224, — bez., Roggen per Octbr. M. 188,50 bez., April-Mai M. 167,50 Bz., Hafer per Oct. M. 148, — Bz., April-Mai 149,50 Bz. Rüben per Oct. M. 53,25 Bz., April-Mai 55,50 Bz. Spiritus loco M. 56,80 Bz., Oct. 56,60 Bz., Oct.-Nov. 54,60 Bz., April-Mai 54,10 Bz.

Stettin, 10. Octbr. Weizen per Oct.-Nov. 230, —, April-Mai 225, — M. Roggen per Oct.-Nov. 177,50, April-Mai 166,50 M.

